

Jordan
Mit best. Gyp

Sonderdruck aus

Schleswig-Holstein und der Norden

Festschrift für Olaf Klose zum 65. Geburtstag

*

Herausgegeben von Alfred Kamphausen
im Namen der Gesellschaft
für Schleswig-Holsteinische Geschichte

ZSH 26023880

Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1968

*Deutsche Könige in Nordelbingen während des Mittelalters**

Die Tatsache, daß die Reichsgewalt während des Mittelalters in das politische Geschehen in Nordelbingen nur sporadisch eingegriffen hat, ist von der landesgeschichtlichen Forschung schon wiederholt hervorgehoben worden. Dabei ist aber die Frage, wann überhaupt deutsche Könige in diesen Jahrhunderten den Boden Nordelbingens betreten haben, im Zusammenhang noch nicht untersucht, obwohl sie für diese Problemstellung nicht ohne Belang ist.

Es gehört zum Wesen des mittelalterlichen deutschen Staates, daß seine Könige ihre Herrschaft auf einer ständigen Wanderschaft durch ihr Reich ausüben mußten, um durch ihre Allgegenwärtigkeit die Einheit eines Staates zu repräsentieren, dem das anstaltliche Moment noch fehlte. Dieses Reisekönigtum ist keineswegs eine Besonderheit der deutschen Geschichte, sondern eine für das europäische Mittelalter charakteristische Herrschaftsform, die sich auch außerhalb unseres Kontinents findet und die der Ausdruck einer bestimmten naturalwirtschaftlichen Phase geschichtlicher Entwicklungen sein dürfte. Wenn diese Erscheinung aber in Deutschland besonders stark ausgeprägt war und länger als in anderen Ländern bestanden hat, so war dies vor allem dadurch bedingt, daß das alte deutsche Reich stets ein Reich ohne Hauptstadt gewesen ist¹.

Hatte sich die ältere Forschung im wesentlichen damit begnügt, die Reiserouten der einzelnen Könige möglichst genau festzustellen, so haben uns die neueren Arbeiten zu diesen Itineraren gezeigt, daß diese Wanderherrschaft des deutschen Königs nicht nur durch das jeweilige politische Geschehen im Reich und an seinen Grenzen bestimmt war, sondern auch aus der Struktur des mittelalterlichen deutschen Staates zu

* Die folgenden Ausführungen geben einen Vortrag wieder, den ich vor mehreren Sektionen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft gehalten habe. Dem Charakter des Vortrages entsprechend beschränke ich mich auf die Anführung der neuesten Literatur und verweise für die Quellen ganz allgemein auf deren Zusammenstellung in den Regesta Imperii oder den Jahrbüchern der deutschen Geschichte.

verstehen ist. Schon eine kartenmäßige Darstellung der Itinerare gibt ein anschauliches Bild vom Wirkungsbereich der Könige. Sie läßt die unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Königslandschaften, die mit dem Haus- und Reichsgut eine der wichtigsten Machtgrundlagen des Königs waren, im Wechsel der Dynastien klar erkennen². Wie der Königsumritt, der als eine besondere Form der Herrschaftsergreifung zu Beginn einer Regierung seit der Wende des 10. Jahrhunderts üblich wird, werden auch die weiteren Reisen des Königs noch durch andere Faktoren, so durch den Brauch, die hohen kirchlichen Feste an bestimmten Orten mit einer Festkrönung zu begehen, in hohem Maße beeinflußt³. Welche Bedeutung einzelne Pfalzen für diese Reiseherrschaft und die wirtschaftliche Versorgung des Hofes gespielt haben, ist durch das große Unternehmen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, das der Erforschung der Pfalzen gewidmet ist, schon jetzt deutlich geworden⁴.

Der Versuch, einen Überblick über die Aufenthalte deutscher Herrscher in Nordelbingen zu gewinnen, wird nicht erst mit der Entstehung des deutschen Reiches am Ende des 9. Jahrhunderts, sondern schon mit der Eingliederung Sachsens in das fränkische Reich einsetzen müssen. Die Sachsenkriege haben Karl den Großen wiederholt an die untere Elbe geführt, doch hat er den Strom in diesem Gebiet nicht überschritten⁵. So fanden die Verhandlungen, in denen er im Jahre 804 den Abodriten zunächst die nordelbischen Gebiete überließ, mit deren Fürsten Thrasco in Hollenstedt am Südufer der Elbe in der Nähe des heutigen Buxtehude statt. Auch die etwa 809 einsetzende Neuordnung dieses Raumes, bei der Nordelbingen in das Frankenreich einbezogen und gegenüber den Dänen und Slawen politisch und militärisch gesichert wurde, hat der Kaiser vorgenommen, ohne das Gebiet nördlich der Elbe betreten zu haben.

Ludwig der Fromme hat die Maßnahmen seines Vaters zum Schutz dieses Grenzraumes fortgeführt und den Anfängen der christlichen Mission in diesem Gebiet, die mit dem Namen Ansgars eng verknüpft ist, den notwendigen politischen und organisatorischen Rückhalt gegeben; doch ist er selbst niemals an die Nordostgrenze des Reiches gekommen. Unter den ostfränkischen Karolingern, deren Herrschaft ihr Schwergewicht im Süden und Südwesten des Reiches hatte, tritt der Norden immer mehr zurück. Keiner der Könige von Ludwig dem Deutschen bis auf Ludwig das Kind hat auf seinen Zügen das nordöstliche Sachsen berührt. Seit der Zerstörung Hamburgs von dänischen Wikingern im Jahre 845 wird das Reich an der unteren Elbe völlig in die Defensive gedrängt. Die immer schwieriger werdende Aufgabe des Grenzschutzes blieb ganz den sächsischen Herrschaftsträgern überlassen. Der Liudolfinger Bruno ist als Führer eines sächsischen Aufgebots 880 im Kampf gegen die Wikinger gefallen. Auch Konrad I., der erste deutsche König

aus einem nichtkarolingischen Geschlecht, konnte in seiner kurzen unglücklichen Regierung keine Herrschaftsrechte in Sachsen geltend machen, dessen Herzöge aus dem Hause der Liudolfinger zu seinen stärksten Widersachern gehörten.

Mit der Wahl Heinrichs I. zum deutschen König im Jahre 919 verlagert sich das Schwergewicht des Reiches für etwa ein Jahrhundert nach Sachsen. Neben den alten Kernlanden im Rhein-Main-Gebiet wird das östliche Sachsen mit den nördlichen Vorlanden des Harzes die wichtigste Königslandschaft. Schon räumlich lag Nordelbingen für die Liudolfinger ganz in ihrem Blickfeld. Aber erst nach der Konsolidierung seiner Herrschaft im Innern, der Sicherung der Ostgrenze und der Abwehr der Ungarngefahr konnte sich Heinrich I. am Ende seiner Regierung den Verhältnissen im Norden zuwenden. Mit dem kurzen Vorstoß, den er im Sommer 934 gegen Haithabu unternimmt, betritt zum ersten Male ein deutscher König den Boden Nordelbingens. Dieser Zug Heinrichs an die Schlei wirft eine Reihe von Fragen auf, die sich bei den spärlichen und teilweise recht widersprüchlichen Aussagen der Quellen nicht restlos klären lassen⁶. Der Bericht bei Widukind von Corvey, Heinrich sei, um die Beunruhigung der friesischen Küste zu beseitigen, gegen König Knuba gezogen, habe ihn besiegt, zur Anerkennung einer Tributhoheit und zur Annahme des Christentums gezwungen, verdient die meiste Glaubwürdigkeit. Nur irrt Widukind – und das ist aus der gewissen zeitlichen Distanz durchaus zu erklären –, wenn er in Knuba, dem in Haithabu regierenden Wikingerfürsten, einen dänischen Teilkönig sieht. Da Adam von Bremen in seiner rund einhundert Jahre jüngeren Darstellung als Gegner Heinrichs den Dänenkönig Gorm nennt, hat man wiederholt angenommen, Heinrich habe sich nach der Niederwerfung Knubas gegen Gorm gewandt und diesen ebenfalls zur Anerkennung einer deutschen Oberhoheit gezwungen, ohne daß es dabei zum Kampf gekommen sei. Das bleibt aber recht fraglich. Auch für die jüngst ausgesprochene Vermutung⁷, Knuba habe, um sich der Übermacht Gorms zu erwehren, den deutschen König zu Hilfe gerufen und sich freiwillig zum Christentum bekehrt, scheint mir wenig zu sprechen. Wenn Adam schließlich berichtet, daß Heinrich an der Schlei einen Markgrafen eingesetzt und eine deutsche Siedlung angelegt habe, so ist die Einrichtung einer solchen Mark schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil Heinrich diese Form der Grenzsicherung auch im Osten des Reiches noch nicht angewandt hat. Die Tributhoheit, zu der sich Knuba verstehen mußte, bedeutete eine lockere Abhängigkeit vom Reich⁸. Auch nach dem uns in seinen Einzelheiten nicht bekannten Ende der Schwedenherrschaft in Haithabu blieb sie unter den dänischen Königen Gorm und Harald Blauzahn für das Gebiet zwischen Eider und Schlei wohl bestehen.

Die Regierung Ottos des Großen (936–973) brachte für Nordelbingen wichtige Entscheidungen. Aus dem militärischen Sonderkommando, das er hier Hermann Billung zusammen mit den gräflichen Rechten in den Gauen Holstein und Stormarn übertrug, erwuchs die Markgrafschaft der Billunger, durch die die Grenzsicherung in diesem Raum auf eine neue Basis gestellt wurde. Mit der Gründung der Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus in den Jahren 947/48, zu denen später für Wagrien noch Oldenburg hinzukam, öffnete er der Mission der Reichskirche ein weites Feld. Das Immunitätsprivileg, das der Kaiser im Jahre 965 den drei Bistümern auf der jütischen Halbinsel ausstellte, trug der Tatsache Rechnung, daß sie zwar kirchenrechtlich zum Erzbistum Hamburg-Bremen, politisch aber zu Dänemark gehörten. Alle diese Maßnahmen traf Otto, ohne in den 37 Jahren seiner Regierung jemals nach Nordelbingen gekommen zu sein. Schon darin wird deutlich, wie groß die Fülle der Aufgaben war, vor die er sich gestellt sah. Bei der Autorität, die er im Abendland genoß, war auch zur Aufrechterhaltung der Tributhoheit im Gebiet an der Schlei sein Erscheinen an der Nordgrenze des Reiches nicht erforderlich. Noch wenige Monate vor seinem Tod überbrachten ihm im Jahre 973 Gesandte des Königs Harald den schuldigen Tribut.

Adam von Bremen will allerdings wissen, daß der Kaiser einen siegreichen Feldzug gegen Harald unternommen hätte, der ihn bis zum Kattegat, etwa beim Limfjord, geführt hätte. Bereits Dahlmann hat in einer seiner frühesten Arbeiten mit kritischem Scharfsinn erkannt, was die weitere Forschung inzwischen nachgewiesen hat, daß dieser angebliche Kriegszug Ottos zum Ottinsunt, von dem keine zeitgenössische Quelle etwas berichtet, eine Sage ist, die später, vor allem bei Saxo, noch weiter ausgeschmückt wurde⁹. Auch mit dem Itinerar des Königs ist ein solcher Vorstoß nach Jütland, den man mit der Gründung der jütischen Bistümer in Verbindung bringen und in das Jahr 947 ansetzen wollte¹⁰, nicht vereinbar.

Erst als Harald Blauzahn beim Thronwechsel in Deutschland im Jahre 973 die Möglichkeit sah, sich der deutschen Oberhoheit für das Gebiet an der Schlei zu entziehen und plündernd in Nordelbingen einfiel, mußte der junge Otto II. persönlich eingreifen. Im Spätsommer des Jahres 974, wohl zu Beginn des September, stieß er mit einem starken Heer gegen das von den Dänenkönigen inzwischen weiter verstärkte Danewerk vor. Nach schweren Kämpfen, bei denen die Truppen des mit Harald verbündeten Jarls Hakon von Norwegen zunächst wohl einen Teilerfolg errungen haben, konnte er das Danewerk in der Nähe von Haithabu beim Wieglesdor durchbrechen, zwang Harald, sich zu unterwerfen, und legte hier zum Schutz der Grenze eine Burg an. Die Lage dieser Burg ist wie die des Tores bis heute durch die archäologischen For-

schungen am Danewerk nicht ermittelt. Nach kurzer Zeit kehrte Otto nach Sachsen zurück¹¹.

Diese Burg hätte den Ausgangspunkt für eine deutsche Mark an der Schlei bilden können, doch hat sie nur kurze Zeit bestanden. Als es im Jahre 983 kurz vor Ottos Tod an der Nord- und Ostgrenze des Reiches zu einer allgemeinen Erhebung gegen die deutsche Herrschaft kam, wurde sie von den Dänen zerstört. Die Tributhoheit des Reiches im Gebiet an der Schlei ging verloren. Nur das rasche Eingreifen Herzog Bernhards I. von Sachsen konnte die Nordgrenze des Reiches sichern.

Der kurze Feldzug Ottos II. gegen Harald hat zum letzten Mal für mehr als anderthalb Jahrhunderte einen deutschen Herrscher in die Gebiete nördlich der Elbe geführt. Die vormundschaftliche Regierung für den jungen Otto III. hat im Jahre 988 von Wildeshausen aus das Immunitätsprivileg für die drei in Jütland gelegenen Bistümer erneuert und auf das neue Bistum Odense auf Fünen ausgedehnt. Der Kaiser ist aber niemals nach Nordelbingen gekommen. Das gilt auch für Heinrich II., den letzten Liudolfinger auf dem deutschen Thron, für den die Auseinandersetzungen mit dem unter Boleslaw Chrobry emporstrebenden polnischen Staat im Laufe seiner Regierung immer mehr in den Vordergrund traten.

Unter den Saliern verlagert sich das Schwergewicht der Königsherrschaft wieder in den Südwesten des Reiches. Konrad II. zog aus der neuen Lage, die sich im Norden durch die Ausbildung eines dänisch-englischen Großreiches unter Knud dem Großen ergab, die Folgerungen, indem er zur Entlastung der Nordgrenze des Reiches bereits 1025 mit Knud einen Freundschaftsvertrag abschloß und ihm zehn Jahre später bei der Verlobung seines Sohnes Heinrich (III.) mit Knuds Tochter Gunhild das seit 983 verlorengegangene Gebiet an der Schlei in aller Form abtrat.

So sehr die Salier bemüht waren, die wichtigen Reichsgutsbezirke am Harz in ihrer Hand zu behalten, das nordöstliche Sachsen entzog sich ihrer Herrschaft. Keiner der vier salischen Könige von Konrad II. bis Heinrich V. hat das Land nördlich der unteren Elbe betreten. Lüneburg oder Bardowick, wo Heinrich IV. im Jahre 1071 mit Erzbischof Adalbert von Bremen und König Sven Estridsen von Dänemark zusammentraf, dürfte der nordöstlichste Ort in Sachsen gewesen sein, den ein Salier auf seinen Zügen durch das Reich berührt hat.

Unter Lothar III. (1125–37) wird Sachsen noch einmal für kurze Zeit eine wichtige Königslandschaft; auch am Itinerar des Kaisers wird dies deutlich. Was er als Herzog und später als König seit der Einsetzung der Schauenburger in der Grenzgrafschaft Holstein-Stormarn für die politische Neuordnung und den Wiederbeginn der Mission für Nordelbingen

bedeutet hat, brauchen wir hier nicht darzulegen. Besondere Anlässe sind es gewesen, die ihn während seiner Königsherrschaft zweimal nach Nordelbingen geführt haben. Als im Jahre 1131 der dänische Prinz Knud Laward, den Lothar mit Wagrien belehnt hatte, von seinem Vetter Magnus, dem Sohn des Dänenkönigs Niels, ermordet wurde, stieß Lothar im Sommer des Jahres mit einem Heer bis zum Danewerk vor, um den Tod des Lehnsmannes zu ahnden. Niels und Magnus unterwarfen sich kampflos, leisteten dem König die Huldigung und erklärten sich bereit, eine recht erhebliche Buße zu zahlen. Drei Jahre später hat Magnus zu Ostern 1134 auf einem Reichstag zu Halberstadt die Lehnshoheit des Reiches anerkannt. Damit begann die Lehnsabhängigkeit Dänemarks vom deutschen Reich, die etwa ein halbes Jahrhundert bestand¹².

Im Anschluß an diesen Hoftag unternahm der Kaiser in der ersten Maihälfte des Jahres von Bardowick aus auf Vorschlag Vicelins seinen Zug nach Wagrien. Wenn er auf dem Alberg, dem Kalkfelsen beim heutigen Segeberg, eine Burg erbaute und auf ihr einen seiner Vasallen als Burghauptmann einsetzte, so kam darin zum Ausdruck, daß dieses Gebiet dem König direkt unterstellt bleiben sollte. Mit dem Stift, das er im Schutz der Burg gründete und Vicelin übertrug, war ein Ausgangspunkt für die Missionsarbeit in Wagrien geschaffen, die allerdings von Rückschlägen nicht verschont blieb¹³.

Für die Stauer, deren Machtgrundlagen in Schwaben und am Oberrhein lagen, rückt Nordelbingen wieder in eine größere Entfernung. Konrad III. ist im Ringen mit seinen welfischen Gegnern im östlichen Sachsen über eine Linie, die etwa durch die Orte Magdeburg und Braunschweig bezeichnet wird, nicht weiter nach Norden vorgedrungen. Friedrich I. hat beim Ausgleich, den er zu Beginn seiner Regierung mit den Welfen herbeiführte, das nördliche Sachsen mit Nordelbingen ganz als Interessensphäre Heinrichs des Löwen anerkannt, dem er im Jahre 1154 mit dem Investiturprivileg für die transelbischen Bistümer wichtige königliche Rechte in diesem Gebiet delegierte. Wenn die Lehnshoheit des Reiches gegenüber Dänemark in diesen Jahrzehnten gewahrt blieb und auch von Waldemar I. ausdrücklich anerkannt wurde, so war dies vor allem auch auf die starke Stellung des Herzogs in Nordelbingen zurückzuführen.

Barbarossa ist erst nach dem Sturz Heinrichs das erste und einzige Mal in das Land nördlich der Elbe vorgestoßen, um hier den letzten Widerstand des Löwen zu brechen. Im Sommer 1181 überschritt er bei Artlenburg die Elbe und drang rasch nach Lübeck vor¹⁴. Nach längerer Belagerung öffnete ihm die Stadt die Tore, nachdem der Herzog, der vor der kaiserlichen Übermacht nach Stade ausgewichen war, dem zugestimmt hatte und der Kaiser sich bereit erklärte, die Freiheiten der

Bürger zu bestätigen. Vielleicht hat Barbarossa schon damals der Stadt, die jetzt die Rechtsstellung einer königlichen Stadt erhielt, einen ersten Freibrief ausgestellt, der zusammen mit dem Privileg von 1188 die Vorlage für die zu Beginn des 13. Jahrhunderts gefälschte Barbarossa-Urkunde wurde¹⁵.

Friedrich hat diesen kurzen Aufenthalt an der Nordgrenze des Reiches auch dazu benutzt, um nach dem Sturz des Löwen die Stellung des Reiches im Ostseeraum zur Geltung zu bringen. Waldemar I. hatte in Erfüllung seiner Lehnspflichten bei der Belagerung Lübecks mit einer Flotte Hilfe geleistet. Das Bündnis zwischen dem staufischen Königtum und Dänemark sollte dem Brauch der Zeit entsprechend durch ein doppeltes Ehebündnis gefestigt werden. Eine Tochter Waldemars wurde mit Herzog Friedrich von Schwaben, dem ältesten Sohn des Kaisers, eine andere mit Siegfried von Orlamünde, dem Enkel Albrechts des Bären, verlobt; doch ist später nur die zweite Ehe geschlossen worden. Herzog Bogislaw I. von Pommern wurde von Barbarossa im Lager von Lübeck in feierlicher Belehnung zum Reichsfürsten erhoben; auch gegenüber Niklot von Werle scheint er die Lehnshoheit des Reiches durchgesetzt zu haben¹⁶.

Das staufisch-dänische Einvernehmen war nur von kurzer Dauer. Knud IV., der 1182 seinem Vater Waldemar folgte, hat die Lehnshoheit des Reiches nicht anerkannt. Er begann seine Eroberungspolitik in der westlichen Ostsee, durch die in knapp zwei Jahrzehnten auch ganz Nordelbingen in den dänischen Machtbereich einbezogen wurde. In diese Kämpfe und Auseinandersetzungen um die Lande nördlich der Elbe haben die Stauferkönige Heinrich VI. und Philipp von Schwaben in keiner Weise eingegriffen. Otto IV., bei der Doppelwahl des Jahres 1198 von der welfischen Partei auf den Thron erhoben, suchte die Unterstützung Dänemarks und hat die dänische Herrschaft in Nordelbingen zunächst anerkannt. Die dynastische Verbindung zwischen den Welfen und dem dänischen Königshaus, die durch die Ehe Knuds mit einer Tochter Heinrichs des Löwen begründet war, sollte durch eine Doppelheirat verstärkt werden. Die Verhandlungen darüber fanden an der Wende des Jahres 1201 zwischen Otto und Herzog Waldemar von Schleswig, der bald darauf als Waldemar II. seinem Bruder Knud folgte, in Hamburg statt. Waldemar verlobte sich mit einer Nichte Ottos, einer kleinen Tochter des Pfalzgrafen Heinrich. Ottos jüngerer Bruder Wilhelm wurde mit Waldemars Schwester Helena verlobt. Auch von diesen beiden Eheabsprachen ist nur die zweite zustande gekommen, da der Pfalzgraf bald ins staufische Lager übergang. Im Laufe seiner wechselvollen Regierung ist Otto noch mehrmals nach Nordelbingen gekommen. Als er im Reich gegen Philipp von Schwaben immer mehr an Boden ver-

lor, suchte er im Ausland Hilfe. Zu Beginn des Jahres 1207 sehen wir ihn in Dänemark; mit Unterstützung Waldemars trat er im Frühjahr von Ripen aus die Reise zu König Johann von England, seinem Onkel, an, der ihm namhafte Geldmittel zur Verfügung stellte. Ein Jahr später, Anfang 1208, traf er erneut mit Waldemar in Boizenburg an der Elbe zusammen, um wiederum dessen Hilfe zu erbitten.

Als Otto IV. nach Philipps Tod die Ansprüche des Reiches auf die nordelbischen Gebiete wiederaufnahm, wechselte Waldemar die Partei und schlug sich auf die Seite des jungen Friedrichs II. Die Abtretung aller Gebiete jenseits der Elbe und Elde im Mai 1214 auf dem Hoftag zu Metz war der Preis, den der Staufer dem Dänenkönig für die Anerkennung seines Königtums zahlte. Otto IV. hat den Kampf um das Land nördlich der Elbe nicht aufgegeben. Gegen Ende des Jahres 1215 stieß er mit seinen Truppen nach Holstein vor und konnte die Stadt Hamburg – vielleicht im Einvernehmen mit den Bürgern – besetzen. Als aber Waldemar mit einem starken Heer heranrückte, mußte er nach kurzer Zeit wieder über die Elbe zurückgehen¹⁷.

Seit diesem erfolglosen Feldzug des Kaisers sind abermals mehr als anderthalb Jahrhunderte vergangen, bis ein deutscher Herrscher noch einmal den Boden Nordelbingens betreten hat. An dem politischen Geschehen des Landes, das zur Entscheidungsschlacht von Bornhöved im Jahre 1227 führte, war das staufische Königtum ebensowenig beteiligt wie an der Entwicklung nach Bornhöved.

In nachstaufiger Zeit hat die Reichsgewalt in Nordelbingen wie in den übrigen niederdeutschen Territorien ihren Einfluß immer stärker eingebüßt. Noch im Jahre 1304 bestätigte König Albrecht I. dem dänischen König Erich Menved die Abtretung der Gebiete jenseits von Elbe und Elde, obwohl die Dänenherrschaft in diesen Gebieten seit langem nicht mehr bestand. Das deutsche Königtum war allerdings auch in nachstaufiger Zeit bestrebt, die Rechte des Reiches in Lübeck zu wahren und der Krone nutzbar zu machen. In der Urkunde Albrechts wird Lübeck von dieser Abtretung ausdrücklich ausgenommen¹⁸.

Lübeck ist im Spätmittelalter auch der einzige Ort nördlich der unteren Elbe gewesen, der noch einmal einen deutschen König in seinen Mauern gesehen hat. Für Karl IV., der in vierter Ehe mit Elisabeth von Pommern vermählt war, trat die Ostsee stärker in seinen Gesichtskreis, als er 1373 die Mark Brandenburg für die Luxemburger erwarb. Im März 1374 stellte er in Berlin für Lübeck zwei wichtige Urkunden aus, in denen er der Stadt an der Trave nicht nur auf dem Gebiet des Handels wichtige Befugnisse überließ, sondern auch ihren Bürgermeistern das Recht verlieh, an Kaisers Statt überall für die Einhaltung des Friedens Sorge zu tragen¹⁹.

Ein Jahr später, im Oktober 1375, zog der Kaiser an die Ostsee und hielt in Lübeck zehn Tage sein Hoflager ab. Der Lübecker Chronist Detmar berichtet – im einzelnen wohl etwas übertreibend – voll Stolz von diesem Besuch in der Hansestadt, die damals auf dem Höhepunkt ihrer Macht stand. Der Kaiser sei im Rat erschienen, habe die Bürgermeister mit dem Ehrentitel „Herren“ angeredet und ihnen das Privileg eingeräumt, daß sie jederzeit freien Zutritt zu seiner Majestät und freies Gehör in seinem Rat haben sollten, ein Vorrecht, das nach den Worten des Chronisten außerdem nur noch den Städten Rom, Venedig, Pisa und Florenz zustand. So festlich diese Tage auch verliefen, ein Bündnis zwischen der Reichsgewalt und der deutschen Hanse haben sie nicht gebracht.

Der Besuch Karls IV. in Lübeck war für fünf Jahrhunderte der letzte Aufenthalt eines deutschen Herrschers in den Landen nördlich der unteren Elbe. Gewiß haben auch die späteren Luxemburger und die Habsburger immer wieder Entscheidungen getroffen, die für die Geschichte unseres Landes von größter Bedeutung wurden. So sei – um nur ein Beispiel aus dem Mittelalter zu wählen – daran erinnert, daß Kaiser Friedrich III. im Jahre 1474 in Verhandlungen mit König Christian I. die Grafschaften Holstein und Stormarn mit Wagrien und Dithmarschen zu einem Herzogtum Holstein vereinigte und dieses zu einem reichsunmittelbaren Territorium erhob. Bis zum Ende des alten deutschen Reiches im Jahre 1806 hat keiner seiner Kaiser oder Könige seit Karl IV. den Boden Nordelbingens betreten.

Überblicken wir noch einmal diese ganz vereinzeltten Aufenthalte der deutschen Könige des Mittelalters im Land nördlich der Elbe, so sind es nur wenige besondere politische und militärische Anlässe gewesen, die sie – jeweils für kurze Zeit – in die nördlichen Grenzgebiete ihres Reiches geführt haben. Der geringe Einfluß der Reichsgewalt auf das Geschehen in diesem Raum wird damit unter einem bislang kaum beachteten Aspekt erneut deutlich.

Wenn Nordelbingen in den Itineraren der mittelalterlichen deutschen Herrscher noch stärker in den Hintergrund tritt als andere Grenzlandschaften des Reiches, so ist dies einmal dadurch bedingt, daß hier dem Königtum alle politischen und wirtschaftlichen Herrschafts- und Machtgrundlagen fehlten, die ein längeres Verweilen im Lande möglich gemacht hätten.

Entscheidend ist aber doch wohl etwas anderes gewesen. Schon die Verwaltung der drei Regna Deutschland, Italien und Burgund gab der Reisherrschaft der deutschen Könige ein Ausmaß, wie es im europäischen Mittelalter ohne Vergleich ist. Darüber hinaus waren es die

vielfachen Pflichten ihres kaiserlichen Amtes, die die deutschen Herrscher vor die Notwendigkeit stellten, diese ständige Wanderschaft allen Mühsalen zum Trotz auf den ganzen Umkreis des Imperiums und über seine Grenzen hinaus auszudehnen. Die Fülle der Aufgaben, die das deutsche Königtum in abendländischer Verantwortung zu leisten hatte und die immer wieder den stärksten persönlichen Einsatz der Herrscher erforderten, hat es mit sich gebracht, daß Nordelbingen im Wirkungsbereich der deutschen Könige des Mittelalters nur einen bescheidenen Platz einnahm.

Anmerkungen

- ¹ H. C. Peyer, Das Reisekönigtum des Mittelalters: Vjs f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 51 (1964), S. 1 ff. mit weiterer Literatur.
- ² Th. Mayer, Das deutsche Königtum und sein Wirkungsbereich (mit Itinerarkarten), in: Das Reich und Europa (1941), S. 52 ff.; jetzt auch bei: Th. Mayer, Mittelalterliche Studien (1959), S. 28 ff.
- ³ R. Schmidt, Königsumritt und Huldigung in ottonisch-salischer Zeit, in: Vorträge und Forsch., hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis f. mittelalterliche Gesch. 6 (1961), S. 97 ff.; H. W. Klewitz, Die Festkrönungen der deutschen Könige: Zeitschrift f. Rechtsgesch., kan. Abt. 28 (1939), S. 48 ff., jetzt auch als Sonderausgabe der Wiss. Buchgesellschaft (1966).
- ⁴ H. Heimpel, Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen: Gesch. in Wiss. u. Unterricht 16 (1965), S. 461 ff. mit weiterer Literatur; C. Brühl, Die wirtschaftliche Bedeutung der Königspfalzen für die Versorgung des Hofes von der fränkischen bis zur Stauferzeit, ebd. S. 505 ff.
- ⁵ A. Jenkis, Die „Eingliederung“ Nordalbingiens in das Frankenreich: ZSHG 79 (1955), S. 81 ff.; H. Jankuhn, Karl der Große und der Norden, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben Bd. 1, Persönlichkeit und Geschichte (1965), S. 699 ff.; vgl. auch A. Gauert, Zum Itinerar Karls des Großen; ebd. S. 307 ff. mit einer neuen Itinerarkarte.
- ⁶ Wichtig noch immer A.-M. Freiin v. Liliencron, Beziehungen des deutschen Reiches zu Dänemark im 10. Jahrhundert: ZSHG 44 (1914), S. 1 ff., u. W. Biereye, Untersuchungen zur Geschichte Nordalbingiens im 10. Jahrhundert: ebd. 46 (1916), S. 1 ff.; zusammenfassend, auch für das Folgende, H. Jankuhn, Die Frühgeschichte (Geschichte Schleswig-Holsteins 3, 1957), S. 223 ff.
- ⁷ E. Aner, Zur Schwedenherrschaft in Haithabu: ZSHG 87 (1962), S. 37 ff.
- ⁸ I. Scheiding-Wulkopf, Lehnsherrliche Beziehungen der fränkisch-deutschen Könige zu anderen Staaten (Marburger Studien zur älteren deutschen Gesch. II 9, 1948), S. 34.
- ⁹ In seiner unvollendeten Geschichte der sächsischen Kaiser, vgl. den Exkurs zu dieser Frage in F. C. Dahlmann, Kleine Schriften u. Reden, hrsg. v. C. Varrentrapp (1886), S. 208 ff.; zur Sache auch die in Anm. 6 genannten Untersuchungen von Liliencron und Biereye; abwegig hier wie auch sonst H. E. Hoff, Fiefeldor, Wieglesdor, Haithabu (1936), S. 67 ff.
- ¹⁰ Hoff, S. 70.

- ¹¹ Daß Otto nur ein-, nicht zweimal gegen Harald gezogen ist, hat bereits K. Uhlirz, Untersuchungen zur Geschichte Kaiser Ottos II.: MIOG Erg. Bd. 6 (1901), S. 41 ff., nachgewiesen. Zu den archäologischen Fragen H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene (1937), S. 283; V. La Cour, Danevirkestudier (1951), S. 233 ff. u. H. Schledermann, Danevirke – undersøgelser ved Bustrup: Offa 21/22 (1964/65), S. 108 ff.
- ¹² K. Jordan, Heinrich der Löwe und Dänemark, in: Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen, Festschrift O. Becker (1955), S. 16 ff.
- ¹³ K. Jordan, Die Anfänge des Stiftes Segeberg: ZSHG 74/75 (1951), S. 59 ff.
- ¹⁴ W. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen in den Jahren 1177–1181, in: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift D. Schäfer (1915), S. 186 ff.
- ¹⁵ M. Unger, Zum Barbarossaprivileg für Lübeck: Wiss. Zeitschr. der Universität Leipzig 3 (1953/54), Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe, S. 439 ff.
- ¹⁶ F. Curschmann, Die Belehnung Herzog Bogislaws I. von Pommern im Lager vor Lübeck (1181): Pomm. Jahrbücher 31 (1937), S. 7 ff.
- ¹⁷ Für diese Auseinandersetzungen ist immer noch R. Usinger, Deutsch-dänische Geschichte 1189–1227 (1863), durch die kritische Verarbeitung des ganzen Quellenmaterials wichtig; vgl. auch N. G. Heine, Valdemar II.s Udenrigspolitik, in: Østersøproblemer omkring 1200 (1941), S. 9 ff.
- ¹⁸ H. Steinbach, Die Reichsgewalt und Niederdeutschland in nachstaufiger Zeit (1247–1308), Diss. phil. Kiel 1967 (vorläufig in Masch.-Schrift), S. 183 u. 194.
- ¹⁹ H. Reincke, Kaiser Karl IV. und die deutsche Hanse (Pfindstblätter des Hans. Gesch. Vereins 22, 1931), S. 40 ff.

